

GLAUBE + PÄDAGOGIK

ICB Initiative für Christliche Bildung, icbs.ch
Ausgabe: November 2019



Editorial

Noch vor 60 Jahren war es bei uns selbstverständlich, dass man Christ war. Es brauchte schon etwas Mut, sich als Atheist oder Andersgläubiger zu bekennen. Heute ist es vielerorts – besonders in der Schule und am Arbeitsplatz – umgekehrt: Als Christen kommen wir in Erklärungsnotstand. Unsere säkularisierte Gesellschaft nimmt selbstverständlich an, dass man entweder «gläubig» oder «neutral» sei. Das ist ein krasses Missverständnis. Reden wir doch über Weltanschauungen!

Für den Vorstand der ICB
Matthias Kägi

matkaegi@swissonline.ch



Initiative für Christliche Bildung

Die «Initiative für christliche Bildung» (ICB) ist der Dachverband der Christlichen Schulen der Deutschschweiz und wurde 2009 gegründet. ICB bezweckt die Stärkung christlicher Grundlagen und Werte im Bildungswesen, indem er insbesondere bestehende Privatschulen vernetzt, Schulgründungen fördert, Weiterbildungsangebote schafft, Lehrmittel publiziert und politische Arbeit leistet.



ICB Initiative für Christliche Bildung
c/o Stiftung SalZH, Zeughausstr. 54, 8400 Winterthur
Tel: 052 238 30 12, info@icbs.ch, www.icbs.ch

IM WETTBEWERB DER WELTANSCHAUUNGEN

Die meisten Schweizer sind sich gar nicht bewusst, wie sehr ihr Denken und Handeln von ihrer Weltanschauung / ihrem Glauben geprägt wird – ja nicht einmal, dass sie eine Weltanschauung haben. Als Christen merken wir es manchmal, wenn wir gefragt werden «Was denkst denn du als Christ über ...» – und dann kommen die paar beliebtesten Themen, über die wir lieber nicht befragt werden möchten: Evolution, Himmel und Hölle, Sex vor der Ehe, Homosexualität, die einzig richtige Religion usw. Dann spüren wir den Konflikt.

Was für einen Konflikt denn? Schon Paulus schrieb dazu (Römer 12,2): «Passt euch nicht den Massstäben dieser Welt an, sondern lasst euch von Gott verändern, damit euer ganzes Denken neu ausgerichtet wird.» Und Jesus betete (Joh 17,16): «Sie (das sind wir, seine Jünger) gehören ebenso wenig zur Welt wie ich. Lass ihnen deine Wahrheit leuchten, damit sie in immer engerer Gemeinschaft mit dir leben.»

Als Christen stehen wir in einem Konflikt mit «der Welt». Niemand hat gern Konflikte, deshalb versuchen wir instinktiv, den Konflikten auszuweichen oder uns anzupassen. Wir möchten bei «den Andern» dazugehören, wir möchten nicht anecken, nicht auffallen. Das gilt nicht nur für Christen. Es gibt viele Arten, «anders» zu sein und darum nicht dazu zu gehören: als Rollstuhlfahrer unter Zweibeinern, als Nichtraucher unter Rauchern, als «Streber» in einer Anti-Schule-Klasse, als GC-Fan unter YB-Fans usw. Selbst in der Familie kann es sein, dass ein Kind sich als fremd erlebt.

Wir möchten bei «den Andern» dazugehören, wir möchten nicht anecken, nicht auffallen.



Damit wir das Gefühl haben, wir gehören dazu und seien akzeptiert, braucht es eine gewisse Schnittmenge von Gemeinsamkeiten. Es ist ok, wenn jemand in der Familie zB die einzige Vegetarierin ist oder die einzige Fleischesserin. Vielleicht wird man deswegen manchmal gehänselt, aber solange noch alle miteinander Spass haben beim Wandern oder Spielen oder Bibellesen, ist das kein Problem. Je mehr sich aber jemand von den andern abgrenzt, desto grösser wird die Gefahr, dass er oder sie zum Aussenseiter wird.

So ist es auch in der Gesellschaft. Als vor 70 Jahren die Italiener in die Schweiz kamen, waren sie so anders, dass sie als «Tschinggen» abgestempelt wurden. Punks sind wegen ihrer Erscheinung, ihrem Verhalten und ihrer Sprache vielerorts unwillkommen. Eine Muslima, die sich weigert, dem Lehrer die Hand zu geben, in strenger schwarzer Tracht mit Kopftuch aus dem Haus geht und ihre Tochter nicht in den Schwimmunterricht schicken will, sollte sich nicht wundern, wenn sie sich in unserer Gesellschaft nicht angenommen fühlt. Und selbstverständlich, wer in ein fremdes Land auswandert und die Sprache nicht lernt, wird benachteiligt sein.

Als Christen sind wir gewissermassen auch Einwanderer in einem fremden Land. Wir glauben an einen realen Gott; die Mehrheit um uns herum glaubt das nicht. Wir glauben, dass die Gesetze in der Bibel zu unserem Wohl dienen, sozusagen Gottes Gebrauchsanleitung für ein gutes Leben; die Mehrheit um uns herum glaubt, Gesetze (und damit auch Gott) seien nur Spassverderber. Wir glauben, der Sinn des Lebens bestehe darin, Gott und die Menschen zu lieben und ihm bzw ihnen zu dienen; die Mehrheit um uns herum glaubt, der Sinn des Lebens (wenn es überhaupt einen gebe) bestehe darin, möglichst viel aus dem Leben heraus zu holen und so glücklich zu sein. Und so weiter.

Als Christen können wir uns leicht als Aussenseiter fühlen. Den einen macht das nichts aus – sie nehmen es gern auf sich, nicht überall dazu zu gehören, solange sie ihren Freundeskreis von Gleichgesinnten

Ich verwende hier den Ausdruck «Weltanschauung», weil wir uns daran gewöhnt haben zu meinen, «Glaube» habe nur mit Gott zu tun, oder mit Göttern, oder jedenfalls mit etwas Unsichtbarem. Wir – auch die Christen – haben uns daran gewöhnt zu meinen, es gäbe «Gläubige» und «Neutrale». «Neutral» seien demnach jene, die nichts glauben. Und wer glaubt, der sei nicht neutral. Immer stärker und breiter kommt aber der Ruf, man habe «neutral» zu sein – in der Öffentlichkeit, in der Schule, am Arbeitsplatz.



haben. Sie stehen mutig zu ihrem Glauben und machen Andern damit oft auch Eindruck. Andern macht es mehr aus. Sie versuchen sich anzupassen, ihren Glauben zu verheimlichen, den Konfrontationen auszuweichen. Sie fühlen sich in der Welt definitiv nicht zu Hause und sondern sich entweder ganz ab oder hängen den Glauben an den Nagel und laufen zur Mehrheit über.

«Die Welt» – das ist die Mehrheit um uns herum. Offenbar gab es sie schon vor 1000 Jahren, zu Jesus' Zeit. Ja auch schon zu Davids Zeit, vor 2000 Jahren. Auch er beklagt sich in den Psalmen, dass die Gottlosen ihn bedrängen – anscheinend eine Mehrheit. Die Welt – das ist die Menschheit in ihrem egoistischen Naturzustand. Warum herrscht weltweit soviel Korruption? Es ist der Egoismus. Warum soviel Krieg? Einer nimmt sich selbst wichtiger als den Andern. Warum soviel Kriminalität? Einer holt sich etwas, was er nicht dürfte. Egoismus.

Nun kommen die Weltanschauungen ins Spiel. Man könnte auch sagen: Der Glaube. Ich verwende hier den Ausdruck «Weltanschauung», weil wir uns daran gewöhnt haben zu meinen, «Glaube» habe nur mit Gott zu tun, oder mit Göttern, oder jedenfalls mit etwas Unsichtbarem. Wir – auch die Christen – haben uns daran gewöhnt zu meinen, es gäbe «Gläubige» und «Neutrale». «Neutral» seien demnach jene, die nichts glauben. Und wer glaubt, der sei nicht neutral. Immer stärker und breiter kommt aber der Ruf, man habe «neutral» zu sein – in der Öffentlichkeit, in der Schule, am Arbeitsplatz.

Das ist ein krasses Missverständnis. Jeder glaubt etwas. Vielleicht weiss er oder sie es nicht, weil man sich nicht ernsthaft darüber Gedanken gemacht hat. Aber entweder glaubt man zB, es gebe Gott nicht, oder man glaubt, es gebe Gott. Beides ist ein Glaube, denn beides kann nicht bewiesen werden. Wer glaubt, es gebe Gott nicht, oder er sei zumindest überflüssig, oder man wolle ihn nicht kennen weil er einem nur dreinschwatzen würde – den nenne ich Säkular. Säkular heisst eigentlich Welt-orientiert. Man muss deswegen nicht Atheist sein. Ein Atheist ist jemand, der ganz klar behauptet, Gott gebe es nicht. Atheisten haben sich meist auch ganz logische Gedanken dazu gemacht. Säkulare sind sich nicht unbedingt sicher, ob es Gott nicht gebe, aber es ist ihnen mehr oder weniger egal. Atheisten sind auch Säkulare, aber nicht alle Säkularen sind Atheisten.

Eine Richtigstellung: «Säkular» ist nicht per se schlecht. Säkularismus ist ursprünglich das Bemühen, die Dominanz der Kirche im öffentlichen Raum einzugrenzen. Das war nötig, gerade auch im Hinblick auf den Streit zwischen katholischer und reformierter Kirche, der immerhin den katastrophalen Dreissigjährigen Krieg und zuletzt in der Schweiz den Sonderbundskrieg auslöste.

Wenn ich hier von Säkularismus rede, meine ich aber die verschiedenen Glaubensrichtungen bzw Weltanschauungen, welche ganz auf die sichtbare Welt ausgerichtet sind und die Idee einer transzendenten (also übersinnlichen) Welt aus verschiedenen Gründen ablehnen.

Nun hat sich aber unsere Gesellschaft immer stärker säkularisiert. Es ist weitherum verpönt, über den Glauben, über Jesus Christus, über die Bibel zu reden. Wer sich als Christ bekennt, wird vielerorts belächelt. Die Kirche hat ihre Autorität verloren. An Pädagogischen Hochschulen wird den angehenden Lehrkräften gesagt, sie dürfen sich im Beruf nicht als Christen zu erkennen geben. Spitalpersonal wird verboten, ein Kreuz um den Hals zu tragen. Psychologenverbände verbieten das Beten im Zusammenhang mit Therapien als unprofessionell. Christlich aufgewachsene Studierende – und manchmal auch schon Kinder – wenden sich vom Glauben ab, weil das säkularisierte Umfeld dem Glauben der Eltern so entgegensteht.

«Ihr seid nicht von dieser Welt». Aber wir sind *in* dieser Welt. Es gibt einen Krieg der Weltanschauungen. Oder je nach Wahrnehmung einen Wettbewerb der Weltanschauungen. Im Krieg geht es darum, den Gegner zu vernichten. Im Wettbewerb versucht man, durch bessere Angebote zu gewinnen. Deshalb bevorzuge ich den Ausdruck «Wettbewerb». Wir sind als Christen aufgefordert, die Andern davon zu überzeugen, dass wir das beste Angebot haben.

Was leider zu oft passiert, ist dass Christen gar nicht wissen, wie sie diesen Wettbewerb bestehen können und sich gleich geschlagen geben, wenn sie herausgefordert werden. Um bestehen zu können, muss man sich ein paar Sachen klar werden:

1. Die Zeit ist vorbei, wo alle selbstverständlich Christen waren. Jetzt herrscht Wettbewerb. Nehmen wir es sportlich!

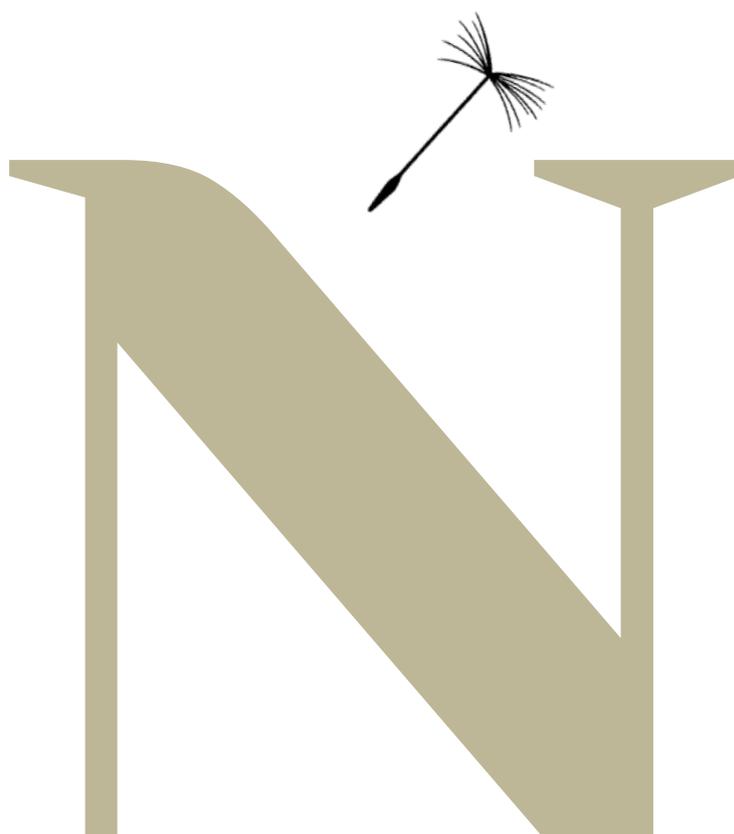
2. Die Welt um uns herum ist vorwiegend säkularisiert. Säkulare glauben, Gott sei unnötig, denn es geht ihnen ja auch ohne ihn gut.

3. Viele tonangebende Säkulare empfinden die Andersartigkeit der Christen als Angriff auf ihre Weltanschauung und damit auf sich, und versuchen die Christen zu bändigen. Lassen wir uns nicht einschüchtern!

4. Das Recht und die Freiheit, unseren Glauben zu bezeugen (dazu zu stehen), ist uns durch die Schweizerische Bundesverfassung § 15 und die Europäische Menschenrechtskonvention § 9 garantiert.

5. Wenn wir belächelt oder angeglotzt werden, weil wir von unserem Glauben sprechen, sind nicht wir, sondern die Andern im Unrecht. Milliarden Menschen haben den Glauben an Jesus Christus als die bessere Option gewählt statt irgendwelchen anderen Glauben.

6. Damit wir uns ohne Wimperzucken belächeln lassen können, müssen wir vorbereitet sein auf ein paar kritische Fragen. Und wir dürfen uns nicht beeindruckt lassen von der oftmaligen Überheblichkeit, mit der Andere ihren säkularen Glauben ausspielen.





Was heisst das nun für unsere Schule?

Artikel 2, Protokoll 1 der Europäischen Menschenrechtskonvention sagt: «Der Staat achtet bei der Wahrnehmung seiner Aufgaben in Bezug auf Erziehung und Unterricht das Recht der Eltern, diese Erziehung und den Unterricht in Übereinstimmung mit ihren eigenen religiösen und philosophischen Überzeugungen zu gewährleisten.»

Das heisst, christliche Eltern dürfen erwarten, dass die Volksschule den Unterricht den christlichen Werten und Überzeugungen entsprechend gestaltet – oder dass der Staat alternative Möglichkeiten anbietet, damit christliche Kinder entsprechend geschult werden können.

Tut das der Staat?

Wie wir nur zu gut wissen, zahlt der Staat (dh die Kantone) in den meisten Fällen keinen Rappen an die christlichen Privatschulen, die eben diese Alternative anbieten. Er stellt sich auf den Standpunkt, die Volksschule sei ja neutral, da hätten alle Religionen bzw philosophischen Überzeugungen platz. Aber stimmt das?

Wenn das stimmt, was bisher in diesem Artikel beschrieben wurde, dann hat sich mit der Gesellschaft auch die Schule immer mehr säkularisiert. Sie nennt sich «neutral», meint damit aber «säkular». Die Neutralität der Schule soll garantieren, dass alle Kinder – egal wessen weltanschaulichen Hintergrunds – gleichberechtigt am Unterricht teilhaben können. In der säkularisierten Schule aber ist das Reden über Gott, Jesus, den Glauben tabuisiert. Lehrpersonen wird gesagt, sie dürften ihre christliche Identität nicht bekanntgeben. Das bis in die 90er Jahre obligatorische Fach (Kt ZH) «Biblische Geschichte und Sittenlehre» wurde abgeschafft. Kinder, die offen über ihren christlichen Glauben reden, werden vielfach belächelt oder relativiert. Da kommen Christen – Kinder und Lehrpersonen – in einen Konflikt; sie fühlen sich fehl am Platz. Das ist nicht Neutralität – das ist heimliche Indoktrination der säkularen Weltanschauung: «Gott wollen wir nicht, Gott brauchen wir nicht, Gott kennen wir nicht.»

Wahre Neutralität würde bedeuten, dass Weltanschauungen offengelegt und diskutiert werden können. Das ist anspruchsvoll in einer multikulturellen, multireligiösen Gesellschaft – denn es fällt nicht leicht, zur eigenen Überzeugung zu stehen und gleichzeitig dem andern das gleiche Recht zuzugestehen. In einem fairen Wettbewerb akzeptiert man aber die Regeln und anerkennt auch, dass man nicht immer gewinnen kann. Laizistische Staaten wie Frankreich versuchen die Religion bzw Weltanschauung einfach hinter die privaten Mauern zu verdrängen – das löst das Problem aber offensichtlich nicht. Die Schweizerische Bundesverfassung ist da sympathischer: Sie mutet den Schweizern zu, dass sie sich mit andern Glaubensrichtungen auseinandersetzen und sich gegenseitig stehen lassen.

Eltern haben das Recht, ihre Kinder in eine Schule zu schicken, die ihrer Weltanschauung entspricht. In der Schweiz müssen sie einen hohen Preis dafür bezahlen. (Damit steht die Schweiz übrigens allein da im Gegensatz zu den meisten europäischen Staaten!). Der Staat will das Problem nicht sehen und lässt Eltern bluten. Das ist nicht fair und entspricht unserer Auffassung nach nicht der Euroiäischen Menschenrechtskonvention.

Die ICB-Schulen bemühen sich, dass ihre Schüler und Lehrpersonen «*in der Welt, aber nicht von der Welt*» (Joh 17) zu sein lernen. Fremdlinge, aber nicht fremd. Wir wissen, dass wir anders sind, aber die Schnittmenge an Gemeinsamkeiten mit «der Welt» ist genügend gross, dass wir doch dazugehören / ernst genommen werden / miteinander reden und leben können. Wir möchten ja die Tür offen lassen, dass andere auch die Freude erleben können, mit dem dreieinigen Gott einig zu sein. Wir lassen uns gerne manchmal hänseln und können auch zurückhänseln. Laut Bundesverfassung und EMRK ist unsere Weltanschauung gleichberechtigt mit den andern im Wettbewerb der Weltanschauungen.

Es gibt viele wissenschaftliche Untersuchungen, die belegen, dass der Glaube an Jesus Christus positive Auswirkung auf die Gesundheit, Lebensfreude, soziale Beziehungen, Lebensdauer und anderes hat. Unsere Weltanschauung ist voll wettbewerbsfähig. Wie konnten wir uns nur so das Gegenteil einreden lassen? Paulus sagte es schön im ersten Kapitel seines Briefes an die Römer (Vers 16): «*Ich schäme mich nicht für die rettende Botschaft. Denn sie ist eine Kraft Gottes, die alle befreit, die darauf vertrauen.*»

Matthias Kägi

Lehrervernetzer bei den Vereinigten Bibelgruppen VBG, pensionierter Heilpädagoge, im Vorstand von EurECA